

Schulreinigung in der Volksschule Arnstein

von Günther Liepert

1) Volksschule in der Marktstraße 30

Das erste Schulgebäude in Arnstein dürfte im Jahr 1563 am Platz des früher sogenannten ‚Hof Buchenau‘ gestanden haben, heute Schulhof 9. Nachdem dieses Haus den Anforderungen nicht mehr genügte, kaufte der Magistrat der Stadt Arnstein im Jahr 1853 von Kunigunde Metzger (*20.10.1787 †15.11.1854), der Witwe des Gerbermeisters und Magistrats Wilhelm Metzger (*3.3.1790 †21.2.1841), für 4.105 Gulden 33 Kreuzer und drei Pfennige die ehemalige ‚Fürstliche Untere Kellerei‘ in der Marktstraße und ließ dort ein für die damaligen Verhältnisse schönes Schulhaus errichten.¹



Das Schulgebäude in der Marktstr. 30

Für das Reinigen in der alten Schule erhielt ein Mann namens Bader und seine Gattin Maria im Jahr 1850 einen Jahreslohn von acht Gulden für das ‚besonders nötige Reinigen‘ von drei Schulzimmern. Es ist durchaus möglich, dass die beiden auch weiterhin die Betreuung der Schule in der Marktstraße übernommen hatten.²

Ein erster Vertrag über die Schulreinigung liegt vom 24. September 1874 mit der ledigen Magdalena Weigand (*16.8.1825) vor:

„1. Die Heizung der drei Schulzimmer muss, sobald es notwendig ist, begonnen, das Holz hierzu tagtäglich im Rathaus abgeholt und in dem hierzu angebrachten verschließbaren Kasten aufbewahrt werden.

2. Die Schulzimmer müssen, solange die Schule dauert, immer in einer Wärme von mindestens 15 Grad und

nicht mehr als höchstens 18 Grad erhalten werden.

3. Alle zwei Monate und jedenfalls in den ersten Wochen ist an den Schultagen eine gründliche Reinigung der sämtlichen Schullokalitäten vorzunehmen.

Es müssen dabei namentlich die drei Lehrzimmer, die Vorplätze, die Stiegen und Abtritte aufgewaschen, die Fenster und Lamperien abgewaschen und nach geschehener Reinigung so trocken wie möglich hergestellt werden.

Außerdem müssen alle diese Räumlichkeiten vor jeder Prüfung und nach jedem Ausweißen gründlich gereinigt werden.“

Ob die Lehrer und die Kinder heute mit einer Temperatur von gut fünfzehn Grad noch zufrieden wären? Auch damals hatte man Sorge, dass Kinder oder Besucher (oder auch Lehrer?) sich mit dem Schulholz zuhause warme Stuben leisten könnten. Deshalb musste das Holz in verschließbaren Kasten gelagert werden. Der Ausdruck ‚Lamperien‘ ist heute nicht mehr gebräuchlich: Es war die Holzverkleidung im unteren Bereich der Wände.

Manchmal genügte die Heizkraft des Holzes nicht und deshalb sah sich Lehrer Michael Keller (*27.8.1838 †25.1.1904) am 6. November 1876 gemüßigt, an den Stadtmagistrat kurz zu schreiben: *„Das Thermometer in meiner Schule zeigt nur 9 Grad an; die Kinder frieren. Ich bitte daher, dafür Sorge tragen zu wollen, dass besser eingeheizt werde, damit etwaigen Beschwerden von Seite der Eltern der schulpflichtigen Kinder vorgebeugt werde. „Mit schuldiger Hochachtung“*



So ähnlich könnten die Öfen in den Schulen damals ausgesehen haben



Die Schulzimmer mussten eine Temperatur zwischen 15 und 18 Grad haben

Der Magistrat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Franz Leußner (*6.6.1831 †8.3.1893) beschloss mit dem protokollierenden Stadtschreiber Joseph Engelbrecht (*10.9.1816 † in Würzburg) am 9. Dezember 1878:

„Zufolge öffentlicher Bekanntmachung am 8. d. M. steht auf heute Termin über Verakkordierung an und wurden hierbei folgende Bedingungen bekanntgegeben:

- 1.) Die Beheizung der 4 Schulzimmer muss, sobald es notwendig erscheint, begonnen, das nötige Holz tagtäglich im Rathaus abgeholt und in der im Schulhaus befindlichen Holzremise aufbewahrt werden.*
- 2.) Die Schulzimmer müssen während des Unterrichts beständig in einer Wärme von mindestens 15 Grad und nicht mehr als 18 Grad erhalten werden.*

3.) Die Einheizerin darf sich bei Ausübung dieses Dienstes niemals eines Korbes bedienen, sondern muss die Asche, welche deren Eigentum wird, in einem eisernen Hafen aufbewahren.

4.) Alle 2 Monate ist an den Waschtagen gründliche Reinigung von sämtlichen Schullokalitäten vorzunehmen, wobei namentlich die 4 Lehrzimmer, die Vorplätze, die Stiegen und Abtritte aufzuwaschen, die Fenster und Lamperien abzuwaschen und nach geschehener Reinigung das Trocknen derselben möglichst herbeigeführt werden muss.

Außerdem müssen alle diese Räumlichkeiten vor jeder Prüfung und nach jedem Ausweißen in derselben Weise gereinigt werden. Die nach jedem Ausweißen vorgenommenen Reinigungen werden extra bezahlt. Ebenso müssen diese Lokalitäten wenigstens wöchentlich drei Mal ausgekehrt werden.

5.) Das Magistratsbüro muss am Ende jeder Woche mit einem nassen Lappen aufgewischt und in derselben Weise auch die darin befindlichen Möbel gereinigt werden.

Alle 4 Wochen sodann ist dasselbe vollständig aufzuwaschen und ebenso auch die Reinigung der Fenster vorzunehmen.

Hierauf schritt man zur Verakkordierung und verlangte die einzige Submittentin eine jährliche Entschädigung von 150 Mark. "hin waren es vier Jahre später schon vier Klassenzimmer, die zu reinigen waren. Außerdem war nicht nur die Schule, sondern auch das Rathaus zu säubern. Als Verakkordierung bezeichnete man damals die Auftragsvergabe. Die einzige Submittentin (Nachfragende) war Anna Maria Göbel (*9.3.1816). Anscheinend war es schon vor 150 Jahren nicht so einfach, Arbeitskräfte im Niedrig-Lohn-Bereich zu finden.

Nach zwei Jahren wurde die Arbeit neu vergeben. Die bisher genannten Bedingungen blieben gleich; nur die neue Reinigungskraft, Margarethe Walter (*2.10.1828 †29.3.1882), begnügte sich mit 119 Mark. Es ist erstaunlich, dass sich



Die Schuldienerin musste auch die Kanzleiräume im Rathaus putzen (Foto Karl Michael Fischer)



Viel Spaß machte es den Frauen damals sicherlich nicht, die schmutzigen Schulen zu reinigen (Fliegende Blätter von 1914)

Schüler und Eltern noch immer mit der geringen Raumtemperatur zufriedengaben.

Am 4. Januar 1882 erfolgte die weitere Vergabe der Schulhausreinigung, von der jedoch kein Ergebnis vorliegt. Dagegen beklagte sich der Lehrer Joseph Kopp (*1848) am 16. Oktober 1882, dass in der Schule nicht geheizt würde und dass bei einer Temperatur von nur sechs bis sieben Grad kein vernünftiger Unterricht zu halten wäre.

Schon am 3. Januar 1883 wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen. Im Wesentlichen erhielt dieser Vertrag die gleichen Klauseln wie die vorhergehenden, doch gab es diesmal einige Ergänzungen: Anscheinend gab es mit der letzten Reinigungskraft einigen Ärger, weil unter Punkt 7) vermerkt wurde, dass kleine Kinder bei der Beschäftigung auszuschließen seien. Weiter wurde festgelegt, dass im Winter in der Fortbildungsschule auch an Sonn- und Feiertagen geheizt werden müsse. Anscheinend wurde dies nicht oder nicht regelmäßig getan, obwohl schon lange klar war, dass die Fortbildungsschüler (ab dem 8. Schuljahr) am frühen Sonntagvormittag ihren Unterricht ableisten mussten.

Sollte die Putzfrau ihre Arbeit nicht ordentlich ausführen, würde ein entsprechender Abzug vom Lohn vorgenommen werden. Diesmal gab es gleich drei Interessentinnen: Anna Maria Göbel, Eva Fischer und Dorothea Feser. Die Vergabe ging mit 150 M an und endete mit Dorothea Feser (*23.5.1866) als Wenigstnehmende mit 119 M. Aber schon am 9. Januar vermerkte Bürgermeister Leußner, dass Dorothea Feser wegen ihrer ungenügenden Leistung entlassen und die Aufgabe nunmehr Eva Fischer (*14.2.1824 †1.3.1907) für 120 M übertragen wurde. Diese bat am 27. Dezember 1883, den Vertrag auch auf das kommende Jahr auszudehnen. Das wurde ihr vom Magistrat genehmigt.

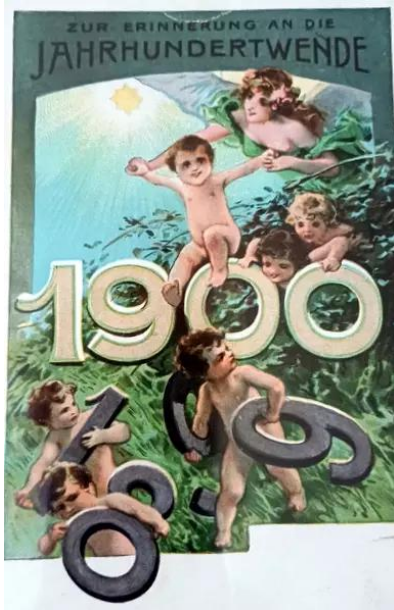


Früher wurden die Informationen der Stadtverwaltung durch einen Ausrufer bekanntgegeben

Bei der nächsten Verakkordierung am 24. Dezember 1884 gab es mit Anna Fischer und Anna Göbel zwei Bewerberinnen. Siegerin blieb Anna Fischer (*14.8.1832 †5.3.1895) mit 120 Mark. Es hieß, die Bedingungen seien bekanntgemacht worden. Wahrscheinlich war es der Polizeidiener, der am Sonntagvormittag nach der Messe auf der Rathaustrampe die Stelle öffentlich ausgerufen hatte.

Die kinderlose Monika Schwab (*4.5.1841 †14.6.1900) lag bei der Ausschreibung am 29. Dezember 1885 für einen Jahreslohn von 140 M an erster Stelle. Diesmal verzichtete der Stadtschreiber auf die Aufführung der Aufgabe und die Nennung der Bewerberinnen. Doch Bürgermeister Leußner bevorzugte Anna Fischer, sollte sie zum gleichen Betrag die Arbeit übernehmen, was diese auch tat.

2) Ein neues Jahrhundert beginnt



Ein neues – leider sehr kämpferisches – Jahrhundert begann

Der erste Bericht im neuen Jahrhundert begann mit einem Protokoll der Sattlermeisterswitwe Adelheid Söder (*22.12.1847 †17.12.1929), die gegenüber der Schule in der Marktstr. 45 wohnte und immerhin elf Kinder großgezogen hatte. Sie erklärte am 11. Dezember 1902 vor dem Stadtmagistrat:

„Die Schullokalitäten wurden seither im Jahr viermal aufgewaschen und zweimal in der Woche gekehrt. Außerdem fand vor der Prüfung das Aufwaschen statt. Für diese Verrichtungen und die mit dem Protokoll vom 3. Januar 1883 aufgeführten weiteren Arbeiten erhielt die Fischer 138 M pro Jahr.

Ich verpflichte mich nun, das Jahr sechsmal und außerdem vor der Prüfung aufzuwaschen und die Woche wöchentlich dreimal zu kehren und verlange hierfür 160 M. Dafür verspreche ich gründliche und saubere Arbeit.

Selbstverständlich sind in dieser Summe die übrigen in den vorgenannten Protokollen aufgeführten Leistungen mit inbegriffen. Außerordentliche Reinigungen, wie solche bei der Vornahme von Bau- und Tüncherarbeiten vorkommen, müssen wie seither schon, extra honoriert werden.

Ich halte es nicht für notwendig, dass die Reinigung so oft wie von Bezirksamt vorgeschrieben, erfolgt; wenn es aber gleichwohl verlangt werden sollte, kann man es für 160 M nicht tun.“

Schon damals war man sehr sparsam und der Magistrat beschloss unter der Leitung von Bürgermeister und Buchbindermeister Philipp Engelbrecht (*4.11.1853 †25.2.1923) am 15. Dezember, dass Adelheid Söder die Putzstelle bekommen würde, wenn sie sich mit 150 M begnügen würde. Sie stimmte dem Beschluss zwangsläufig am gleichen Tag zu.

Ohne dass im städtischen Protokollbuch ein Vermerk vorhanden ist, wurde nach 1902 eine neue Putzfrau eingestellt: Magdalena Neller, geb. Rüger (*1860 In Obersfeld †21.12.1934), die mit ihrem Gatten Franz (*20.8.1857 †10.4.1929) wiederum zehn Kinder großzuziehen hatte. Dazu hatte ihre zweitjüngste Tochter Elisabeth (*12.6.1898) gleich drei uneheliche Kinder zu versorgen.



Putzfrauen mussten mitunter kräftige Personen sein, um sich gegenüber den Lehrern und Schülern durchzusetzen

Der Wegmacher Franz Neller bat am 8. Januar 1909 den Stadtmagistrat, die Bezahlung seiner Ehefrau als Reinigerin der Schule von 150 M auf 200 M pro Jahr zu erhöhen. Er wies daraufhin, dass für ein zweimaliges wöchentliches Wischen und zweimaliges jährliches Aufwaschen der Kirche auch 150 M bezahlt werden, deshalb sei der Lohn für seine Ehefrau, die sechs Monate lang, Herbst und Winter, ihre volle Arbeitskraft und im Frühjahr und Sommer einen Teil ihrem Dienst widmen muss, viel zu gering.



Die Nellers wohnten erst im Schulhof 7. Nur so schön dürfte das Gebäude zu ihrer Zeit nicht ausgesehen haben.

2. Der Fußboden soll mit einem staubbindenden Ölweg - wie in vielen Schulen und zwar mit bestem Erfolg geschehen ist - getränkt werden. Es liegt aus Gesundheits- und Reinlichkeitsgründen die dringende Notwendigkeit vor, denn Schülern und Lehrern haben unter der bisherigen Situation zu leiden.“

Der Magistrat wollte sich großzügig erweisen, als er am 5. Februar 1909 beschloss, der Magdalena Neller eine Gehaltserhöhung von 50 M zu bewilligen. Doch da gab es Widerstand bei den Gemeindebevollmächtigten: Diese erklärten, dass Magdalena Neller erst vor einigen Jahren eine Aufbesserung von 50 M erhalten hätte.

Im Juli 1909 gab es eine dringende Bitte der Lehrer, dass der Schulsaal der I. Schule in den Ferien getüncht werden soll:

„Betreff: Saal der I. Knabenschule

Der Unterzeichnete erlaubt sich beim verehrlichen Stadtmagistrat folgende Anträge zu stellen:

1. Der Lehrsaal der I. Knabenschule bedarf dringend der Tünchung. Derselbe sollte in gleichen Farben gehalten werden.

Während des Krieges wurde nicht so viel geschrieben, erst am 15. Oktober 1919 meldete sich Magdalena Neller wieder mit dem Hinweis, dass sie ihre Stelle zum 1. November kündigen würde. Doch eine gute Woche später ließ sie den Magistrat wissen, dass sie eventuell doch bereit sei, weiter zu arbeiten, wenn sie künftig 40 M monatlich erhalten würde. Diese Forderung war sicher nicht unbillig, da nach dem verlorenen Krieg die Preise sehr stark anzogen.

Ehe sie weitere Forderungen stellte, erkundigte sich Magdalena Neller andernorts, was so bezahlt wurde. Deshalb bat sie den Magistrat am 25. Oktober 1920 um eine Aufbesserung, denn in Müdesheim, wo nur zwei Schulsäle zu reinigen waren, würden immerhin 450 M jährlich bezahlt. Sie wünschte deshalb eine Aufbesserung auf 70 M monatlich. Daraufhin gab es zum ersten Mal ein Protokoll, das mit der Schreibmaschine geschrieben war. Der Stadtrat genehmigte ihr ab 1. Oktober 1920 für den Winter monatlich sechzig Mark; für die restliche Zeit wurden ihr nur 35 M zugestanden, so dass sie auf jährlich 570 M kam.

Die Inflation entwickelte sich schleichend, was natürlich Magdalena täglich am Geldbeutel spürte. Sie bat daher am 10. Dezember 1921 um eine weitere Aufbesserung ihrer Bezüge. Außerdem monierte sie, dass die anderen städtischen Mitarbeiter eine Weihnachtsgratifikation erhalten hatten, während man sie vergessen hatte. Da der Stadtrat selbst täglich die immer höheren Preise spürte, wurde ihr Gehalt ab 1. Oktober 1921 für die sieben Wintermonate auf 120 M und für die fünf Sommermonate auf sechzig Mark festgesetzt.

Einen nicht so freundlichen und grammatikalisch unorthodoxen Brief - von ihrer Seite aus verständlich - schrieb Elisabeth (Elise) Neller (*12.6.1898 †29.6.1976), die ihre Stellung vorläufig von ihrer Mutter übernommen hatte, am 10. April 1922 an den Stadtrat:

*„Die jetzige Teuerung entsprechend bin auch nicht mehr in der Lage, das Reinigen der Schule, um den alten Preis weiterzumachen und bitte diesen um Aufbesserung und zwar dieses ab ersten März, da ja ich auch so gut wie alle anderen in der Gemeinde bedienstet und man da schließlich doch am besten tut, dass man aushält wie das andere und nicht wo es bei der letzten Aufbesserung so ging, dass alle schon ab ersten Oktober, ich aber ab 1. November aufgebessert wurde, oder aber in jeder wurden durch ein Weihnachtsgeschenk erfreut, nur ich musste herabgehen, was leider gar nicht schön ist, denn was einem recht ist, ist dem anderen auch lieb und was das Christkind mir dort entsagte, dass könnte ja schließlich der Osterhase noch bringen.
Hochachtungsvollst - Neller Elise“*

Seltsamerweise antwortete der Stadtrat an Magdalena Neller und erhöhte die Bezüge der Schuldienerin: 180 M für die sieben Wintermonate und 90 Mark für die fünf Sommermonate.

Trotzdem kündigte Magdalena Neller am 19. August 1922 lapidar: *„Hiermit erkläre ich, dass der Schuldienst von heute ab gekündigt ist und bis 1. September aufhört von mir. - Achtungsvoll - Magdalena Neller“*



Stempel des Stadtmagistrats von 1902

3) Neller macht doch weiter

Der stellvertretende Bürgermeister Max Balles (*24.11.1862 †27.12.1936) hielt auf diesem Schreiben fest, dass bei der Stadtratssitzung vom 21. August beschlossen wurde, dass eine Neubesetzung erfolgen würde und dass die freigewordene Stelle bereits mit der Glocke durch den Polizeidiener ausgeschellt wurde. Gleichzeitig wurde ein Aushang am Rathaus mit den Worten erstellt:

„Bekanntmachung

Die Stelle einer sogenannten Schuldienerin, welche die Reinigung und Beheizung der Schulräume und daneben die Reinigung der Amtsräume des Rathauses zu besorgen hat, ist erledigt.

Liebhaber für diese Stelle werden ersucht, sich bis Samstag, 26. August mittags 12 Uhr, in der Stadtratskanzlei, wo die Bedingungen von morgen ab eingesehen werden können, unter Angabe ihrer Forderungen für die Arbeiten zu melden.“

Dazu erarbeitete die Stadtverwaltung entsprechende **Vorschriften** (Bürokratismus gibt es nicht erst seit heute...):

„Vorschriften über die Reinigung und Beheizung der Schulräume und der Reinigung der Stadtratskanzlei.

I. Reinigung der Schulen:

Die 4 Schulsäle, die Gänge und Treppen, die Schulaborte samt Vorräumen sind wöchentlich zweimal zu reinigen, wobei jede Staubentwicklung möglichst zu vermeiden ist. Die genannten Räume sind feucht zu wischen. Gleichzeitig sind auch die Schulmöbel (Lehrertisch, die Bänke in allen ihren Teilen), ferner die Fensterbretter, Fensterleisten, Kleiderrechen, Holzverschalungen der Wände, zu reinigen. Besondere Sorgfalt ist auf die Reinigung der Aborte zu richten.

Im Rathaus erstreckt sich die Reinigungspflicht auf den Lehrsaal, auch auf den oberen Vorplatz, die Innenstiege und die 2 Aborte. Die sämtlichen Fenster sind alle Monate zu putzen.

Bei Beginn der Weihnachts-, Oster- und Herbstferien sind die Wände, die Decken schonend abzukehren, die Holzverkleidungen der Wände abzuwischen, worauf die Fußböden und Fußleisten der Bänke zu ölen sind. Die zur Reinigung erforderlichen Geräte werden von der Stadt gestellt.



*Putzfrau
(Gemälde in der Staatsgalerie Stuttgart)*

Allwöchentlich zweimal (mittwochs und samstags) ferner vor jedem Feiertag ist die Straße vor dem Schulhaus an der Lang- und Breitseite zu reinigen. Bei Schneefall ist eine Bahn zu kehren, bei Glätte einzustreuen. Es sind überhaupt alle Handlungen vorzunehmen, welche bezüglich der Reinigung der Schulräume und der Straße veranlasst sind oder wozu besonderer Auftrag des Stadtrats ergeht.

Reinigung nach vorgenommenem Tünchen der Schulräume wird besonders entschädigt.

II. Beheizung der Schulen:

Die Beheizung der Schulzimmer muss, sobald es geboten erscheint, erfolgen. Bei Beginn des Unterrichts muss das Schulzimmer eine Temperatur von 16 bis 18 Grad Celsius haben.



So sahen damals die Schulbänke aus (Freilandmuseum Fladungen)

Das Holz für die drei Schulen im Schulhaus wird seitens der Stadt vor das Haus gefahren, muss aber von da in den Holzverschlag getragen werden, von wo aus dann die Holzkisten in den Schulen stets genügend zu versehen sind. Das Holz für das Schulzimmer im Rathaus ist aus der dortigen Holzlege hinaufzutragen, das Reisig zum Anschüren der 3 anderen Lehrsäle muss gleichfalls im Rathaus geholt werden. Die Asche, Eigentum des Schuldieners, muss stets aus dem Haus geschafft werden.

III. Reinigung der Amtszimmer im Rathaus:

Das Rathausamtzimmer ist wöchentlich feucht zu wischen; die Möbel sind vom Staub zu reinigen, jegliche Staubentwicklung ist zu vermeiden. Alle 4 Wochen muss das Zimmer aufgewaschen werden, wobei auch die Fenster zu putzen sind. Die Registratur muss dreimal im Jahr einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Das Ölen des Fußbodens in der Kanzlei hat nach Bedarf und Anordnung zu geschehen. Die Reinigung des Sitzungssaales, des Bezirksamtzimmers nebst Warteraum wird jeweils gesondert bezahlt.



Auch ein Spucknapf gehörte damals zur Schulausstattung

IV. Allgemeine Bedingungen:

Das Reinigen der Räume darf anderen Personen vertretungsweise nicht übergeben werden. Der jeweilige Inhaber der Dienststelle ist an eine vierwöchentliche Kündigungsfrist gebunden, die Wahl unter mehreren Gesuchstellern ist dem freien Ermessen des Stadtrats anheimgestellt.“



Der Bezirksoberlehrer Max Balles fungierte auch als 2. Bürgermeister der Stadt Arnstein

Auch diese Vorschrift wurde vom zweiten Bürgermeister Max Balles erstellt. Da er bereits in Pension war, hatte er genug Muße, sich um solche Dinge zu kümmern. Die Asche war damals relativ wertvoll: Sie wurde zur Herstellung von Aschenlauge genutzt. Dabei wurde die Asche mit Wasser vermischt, um eine alkalische Lösung herzustellen, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts als Reinigungsmittel für Wäsche und Fußböden üblich war. Außerdem gab es viele Gewerbetreibende, die Holzasche von Herdfeuern sammelten, um daraus Pottasche zu gewinnen, die in Glashütten und Seifensiedereien benötigt wurde. Die Asche enthielt wertvolle Nährstoffe, wie Kalium, Natrium und andere für das Pflanzenwachstum wichtige Stoffe und wurde als Dünger verwendet. Damit stellte sie für den Schuldienster eine

zusätzliche Einkommensquelle dar, da sie entweder direkt für Reinigungszwecke in der Schule verwendet oder an Aschenbrenner und andere Gewerbetreibende verkauft werden konnte. Für die Gewinnung von einem Kilo Pottasche benötigte man etwa tausend Kilogramm trockenes Buchenholz, was die Asche aus öffentlichen Gebäuden wie Schulen zu einem begehrten Rohstoff machte.

Unter Punkt III. ist das Bezirksamtzimmer genannt. Seit der Distrikt Arnstein im Jahr 1862 in den Bezirk Karlstadt integriert wurde, kam der Bezirksamtman jeden Mittwoch nach Arnstein, um dort seine Amtstage abzuhalten. Dies geschah bis etwa 1972, natürlich ab 1941 durch den Landrat.

Natürlich wurde auch Magdalena Neller in die Auswahl der Kandidaten aufgenommen, doch sie lehnte auf Grund der geringen Bezahlung die Aufgabe ab. An ihrer Stelle sollte die Schuhwarenverkäufergattin Regina Diermeier (*18.6.1904 †16.10.1986) die Stelle übernehmen. Zu dieser schlechten Zeit war man froh, überhaupt noch eine Einnahmequelle zu bekommen.

Doch am 11. Dezember 1922 übernahm überraschend wieder Magdalena Neller das Amt der Schuldienerin. Sie erhielt für die Wintermonate nunmehr monatlich 1.200 M; außerdem übernahm die Stadtverwaltung die Beiträge zur Invalidenversicherung (heute Rentenversicherung). Wie schnell die Geldentwertung 1923 fortschritt, kann man an der Gehaltserhöhung erkennen, die Magdalena Neller im April erhielt: Nunmehr gab es im April 1923 10.000 M. Sie wäre aber zufriedengewesen, wenn sie ihr Gehalt in Silber erhalten würde; dann hätten 12,50 M gereicht. Dazu kam noch, dass es immer schwieriger wurde, Holz und Kohlen für die Schulöfen zu bekommen.



Wie man sieht, war das Reinigen der Aborte auch schon vor hundert Jahren immer wieder ein Thema

Im Juli 1923 wurde die Schule durch den Bezirksarzt Dr. Johann Gierer überprüft. Insgesamt war er zufrieden, doch die Reinlichkeit der Aborte ließ ein wenig zu wünschen übrig. Außerdem mussten die Fußböden in den drei Schulzimmern bald wieder geölt werden.

Die Inflation schritt mit Riesenschritten voran und die Stadt musste Magdalena Neller ab August 1923 monatlich 150.000 M zahlen.

Doch ab Januar 1924 traten wieder normale Verhältnisse ein und Magdalena Neller erhielt ab Jahresbeginn monatlich 50 Goldpfennige! Auch nicht gerade ein fürstlicher Lohn...

Damals gab es noch für viele städtische Angelegenheiten zuständige Stadtratsmitglieder. Für die Schule war in den zwanziger Jahren zum großen Teil der Kaufmann Heinrich Soellner II (*12.3.1858 †25.3.1938) zuständig, der im Schelleck 4 wohnte.



*Heinrich Söllner in jungen Jahren
(Werntal-Zeitung vom 12. Oktober 1973)*

4) Schulsäle im Rathaus

Kurze Zeit später monierte die Regierung, dass bei ihr immer wieder Klagen über die ungenügende Reinhaltung der Schulhäuser eingehen würden. Die Hauptursache wäre die unzulängliche wöchentliche Reinigung. Die Osterferien würden deshalb eine gute Gelegenheit geben, die Mängel durch eine Hauptreinigung zu beheben. Zudem empfahl die Regierung den Schulbehörden: Die Decken und Wände der Schulzimmer, Gänge und Treppen und Kleiderräume seien mindestens alle drei Jahre zu tünchen. Die Fußböden der Schulzimmer, Gänge und Treppen sind wöchentlich mindestens zwei Mal feucht aufzuwischen. Gleichzeitig sind auch die Bänke (Tischplatten, Sitze, Fußtritte) und die Fensterbretter feucht abzuwischen und die Spucknapfe zu entleeren. Besondere Sorgfalt ist der Reinigung der Aborte zuzuwenden.

Türen, Fenster, Wände der Aborte müssen nach Bedarf gereinigt, die Pissrinne stets freigehalten werden. Wo keine Wasserspülung vorhanden ist, empfiehlt es sich, die Pissrinnen und soweit sie benetzt werden, die Pisswände nach Bedarf mit Steinöl zu bestreichen. Mindestens drei Mal im Jahr (Weihnachts-, Ostern- und Sommerferien) hat eine Hauptreinigung des Schulhauses zu erfolgen. Die Mittel für die Besorgung der vorgeschriebenen Reinigungsarbeiten und zur Beschaffung der erforderlichen Geräte sind von den Gemeinden zu beschaffen.

Natürlich gab es in den zwanziger Jahren noch keine Zentralheizung. So beklagte sich der Bezirksschulrat Franz Schunk, dass die kleinen Schüler das Einschüren besorgen müssen. Er wünschte, dass dieser Missstand abgestellt und eine erwachsene Person mit den Heizarbeiten betraut werden müsse.



Die Schuldienerin hatte mannigfaltige Aufgaben (Gemälde von Abraham von Strij)

Sein Problem mit der Schule ließ Bürgermeister Andreas Popp (*2.4.1869 †26.6.1938) dem Bezirksamt am 24. Juli 1925 wissen:

„Einbau eines Lehrsaales.

Wie dem Bezirksamt aus eigener Wahrnehmung bekannt ist, sind die Kanzleiräume des Rathauses dahier völlig unzulänglich. Der einzige Raum muss allen Zwecken dienen, was nicht mehr länger angeht. Wir benötigen unter allen Umständen zwei zusammenhängende Räume. Bei der unglücklichen Bauanlage des Rathauses sind diese nicht anders zu gewinnen als dadurch, dass die Räume, welche 1887 zur Errichtung eines IV. Lehrsaales weggezogen wurden, wieder ihrem ursprünglichen Zweck zurückgegeben werden.

Da der zurzeit leerstehende Lehrsaal der einstweilen aufgelassenen IV. Lehrstelle für die Mittelklasse, deren Lehrsaal sich im Rathaus befindet, nicht genügend Raum besitzt, so hat der Stadtrat in seiner Sitzung vom 16. Juni beschlossen, die Wohnung der Oberlehrerin Schreiner zu einem Lehrsaal umbauen zu lassen und als Dienstwohnung entsprechende Räume im städt. Gebäude der ehemaligen Präparandenschule zur Verfügung zu stellen.

Anbei übergeben wir die Pläne des Umbaus im Schulgebäude und ersuchen, die schultechnische Genehmigung und die Verlegung der Dienstwohnung seitens der Regierung erwirken zu wollen.“

Der damalige ‚Bezirksschulrat für den Schulaufsichtsbezirk Hammelburg und Karlstadt‘ mit Sitz in Karlstadt stimmte diesem Vorschlag zu und war der Ansicht, dass die Lichtverhältnisse im Rathaus schlecht und nur schwer zu ändern seien. Die eingereichten Pläne ließen jedoch keine Verbesserung in dieser Hinsicht erkennen. Gegen die Verlegung der Dienstwohnung in die ehemalige Präparandenschule im Schulhof 9 bestanden keine Bedenken. Bezirkstechniker Georg Hußlein war jedoch der Meinung, dass die Fenster ohne weiteres vergrößert werden könnten. Außerdem gingen sie direkt ins Freie und würden nicht durch Nachbargebäude beeinflusst.



*Bürgermeister war zu dieser Zeit
Andreas Popp (Foto Michael Fischer)*

Der kampferprobte zweite Bürgermeister Max Balles beklagte sich an Silvester, dass noch immer keine Entscheidung des Bezirksamtes getroffen worden sei. Die Umbauten müssten kurzfristig umgesetzt werden! Auch stehen die in Aussicht genommenen Räume in der Präparandenschule noch immer leer – das wäre bei der großen Wohnungsnot nicht länger zu verantworten. Schon damals war die Verwaltung darauf bedacht, unangenehme Dinge hinauszuschieben: So wollte es am 26. Januar 1926 eine ganze Reihe von Details wissen, ehe sie eine Entscheidung treffen wollte, wie z.B.: Genügt die jetzige Abortanlage? Ist das Schulhaus noch zeitgemäß? Sollen zwei Lehrerfamilien in einem Haus zusammenwohnen? Wann braucht Arnstein wieder eine vierte Lehrerstelle? Die Stadt wolle einen neuen Plan mit Angabe der Straßenbreite einreichen. Außerdem wolle sie eine Wohnungsbeschreibung für Maria Schreiner...

Anscheinend wurde es dem Stadtrat zu dumm, denn Bürgermeister Popp schrieb am 10. Februar 1927, dass sich auf andere Art Kanzleiräume im Rathaus gewinnen ließen und deshalb könne die Schule dort so bleiben.

Im Dezember 1926 beklagte sich Elise Neller, die anscheinend jetzt endgültig die Aufgabe ihrer Mutter übernommen hatte, dass sie in den Wintermonaten mehr verdienen müsse. Der Stadtrat ließ sich erweichen und zahlte statt der bisherigen 22 RM für diese Zeit dreißig Reichsmark. Doch damit gab sich die ledige Mutter mit ihren drei Kindern nicht zufrieden: Sie beklagte sich am 3. Januar 1927 beim Stadtrat:

„Nachdem man einem jeden in der Gemeinde Bediensteten mit einem Weihnachtsgeschenk bedachte, mir aber dies von Herrn Bürgermeister Popp abgesagt wurde, mit dem Vermerk ‚Ich hätte eine Nachzahlung von 2 Monaten erhalten.‘ Dass dies nichts anderes als nur mein sauer verdienter Lohn ist, und bitte daher die Herren im Stadtrat, mir auch oben genanntes zukommen zu lassen, denn was dem einen recht ist, ist dem andern auch lieb; entweder man gibt allen oder gar keinem. – Achtungsvollst – Elise Neder“

Mit vollem Namen hieß die Schulreinigerin Margarete Elisabeth Neller. Ab Frühjahr 1927 nannte sie sich in der Regel nicht mehr Elise, sondern Margarete, im Arnsteiner Sprachgebrauch auch ‚Nellers Lies‘. Sie brachte 1942 drei uneheliche Kinder mit in die Ehe:

- > Magdalena *16.7.1921,
- > Franziska Katharina *4.11.1926,
- > Eugen Alois *26.1.1935.

Mit ihrem Gesuch hatte Elise Erfolg und am 5. Februar erhielt sie sieben Reichsmark mehr. Doch schon am 29. Mai 1927 kam sie mit einem erneuten Beschwerdebrief an den Stadtrat:

„Nachdem im Mai noch geheizt werden musste, verstehe ich nicht, dass April nicht mehr zu den Wintermonaten gerechnet werden soll. Im Finanzamt sowie im Amtsgericht wird er auch als solcher gerechnet. Verstehe ob diesem Herrn Bürgermeister Balles nicht, nicht nur, dass er Leiter von den Schularbeiten ist, wirkte er doch so lange in der Schule und kennt die Verhältnisse.“

Ferner ist im Waschhaus die Feuerung des Kessels, sowie das Rohr der Wasserleitung schlecht. Nachdem ich es schon öfters sagte und auch die Feuerkommission es schon erwähnte, bitte ich, die Sache mal in Augenschein zu nehmen und der Schaden bald ausgebessert wird, da nach Pfingsten der Kessel gebraucht wird. Achtungsvoll – Margarete Neller“



Auch das Waschhaus gehörte zu Nellers Refugium (Museum Aschfeld)

Anscheinend fühlte sich Max Balles in seiner Ehre gekränkt, denn er sagte Neller unverzüglich die Erledigung ihrer Wünsche zu. Doch schon im Dezember beklagte sich Neller wieder, dass mit dem Heizen, dem Holz- und Kohletragen die doppelte Arbeit wie im Sommer anfallen würde. Wie fast überall, wurde vor allem bei den kleinen Leuten gespart. Bei wichtigen Personen hätte die Stadtverwaltung automatisch ab 1. Oktober den höheren Lohn ausbezahlt...

Am 3. Juni 1927 stellte Bürgermeister Popp fest, dass die Lehrsäle dringend einer Tünchung bedürfen. Er bat das Bezirksamt, in den Ferien die Arbeiten vornehmen zu lassen. Auch Arnstein genoss den Fortschritt: Immerhin konnte der Bürgermeister dem Bezirksamt am 17. August 1927 mitteilen, dass im Schulsaal das elektrische Licht eingerichtet wurde.

Der Stadtrat hatte ein Einsehen und gewährte Margarete Neller ab 1. Dezember 1928 statt bisher 36 RM nunmehr 45 RM Entlohnung; doch für die Sommermonate blieb es bei 22 RM.

Weil Margarete Neller mit ihrem kargen Lohn nicht auskam, wandte sie sich an den Stadtrat und Schreinermeister Georg Stoy (*2.5.1891 †15.11.1966), der auch Vormund ihrer beiden Töchter war. Dieser schrieb am 16. Februar 1929 an den Stadtrat:

„Heute, am 26.2.29, erschien Margarete Neller und klagte mir, dass sie mit ihrem Verdienst ihre Kinder nicht mehr unterhalten könne, nachdem für das Kind Franziska Neller von Seiten des Kindesvaters kein Unterhalt mehr geleistet wird. Es wäre die Bitte von Margarete Neller, für das Reinigen und Schüren der Schulsäle und des Rathauses eine dementsprechende Aufbesserung zu gewähren. Sie wäre gewillt, hierfür auch noch die anderen zu verrichtenden Putzarbeiten und Schüren im Rathaus zu übernehmen. Sie ist nicht in der Lage, jede Arbeit zu übernehmen, da sie untertags doch öfter in den Schulen auch beschäftigt ist. Nachdem ich als Vormund für die beiden Kinder aufgestellt bin und sie verhüten möchte, die Armenkasse in Anspruch zu nehmen, so wäre es auch meines Erachtens angebracht, ihr eine dementsprechende Aufbesserung zu gewähren.“

Hochachtungsvoll – Georg Stoy als Vormund“

Die Regierung kritisierte die Kommunen am 9. August 1929, als sie darauf hinwies, dass verschiedene Gemeinden die ordentliche Instandhaltung ihrer Schulhäuser nicht aufbringen könnten und deshalb um einen Zuschuss des Kreises Unterfranken bitten würden. Die Ursache, so die Regierung, läge darin, dass die Instandsetzungen nicht regelmäßig vorgenommen würden, sondern erst dann, wenn die Mängel besonders groß seien. Doch seien die Mittel der Regierung begrenzt. Vielmehr sollten die Gemeinden regelmäßig die kleinen Mängel beseitigen; deshalb wäre es notwendig, dass der Gemeindehaushalt stets einen kleinen Betrag für Instandhaltung des Schulhauses aufweisen würde.

Auf ein wenig Rücksichtnahme konnte Margarete Neller doch hoffen: Auf ihre Bitte an den Stadtrat erließ ihr die Stadtverwaltung am 6. Februar 1933 zwanzig Prozent des Pachtschillings für das Jahr 1932. Reich wurde die Neller damit nicht, betrug die Ermäßigung doch nur sieben Mark. Dafür erhielt sie wie die Nachtwächter im Dezember 1936 eine Weihnachtsbeihilfe von zehn Mark, während sie 1940 schon zwanzig Mark bekam und sich die Nachtwächter immer noch mit zehn Mark zufriedengeben mussten.

5) Die Kriegszeit naht

Im Jahr 1934 genehmigte der Stadtrat Margarete Neller für ihre Tochter Katharina in der Kinderheilstätte Neustadt an der Saale eine sechswöchige Kurverlängerung, für die die Stadtverwaltung 33 M auf den Tisch blätterte. Dafür wurde ihr eine Lohnerhöhung am 8. Juni 1934 verweigert. Als Entgegenkommen wurde ihr zugestanden, dass bei außerordentlicher Reinigung im Schulhaus eine besondere Entlohnung stattfinden würde.

Erst vom 15. Februar 1938 stammt dieser Brief an die Stadtverwaltung:

„An den Rat der Stadt Arnstein!

Ich Unterzeichnete, ersuche betreffs Reinigung der Schule um eine Aufbesserung. Sämtliche Arbeiten, die alle schwerer sind, man kann sagen: Männerarbeit sind, und die ich, würden mir meine Kinder nicht helfen, wirklich nicht mehr allein machen könnte. Am 1. Januar waren es 30 Jahre, wo ich schon als Kind mit 9 Jahren mithelfen musste und werktagsschulfrei machte ich sie allein. Verschiedene Arbeiter, die in der Stadt viel später eingestellt wurden, haben schon längstens ihr sicheres Brot, nur ich allein, an mich dachte man nicht. Über die Not, die ich in den letzten 5 Jahren mit meinen Kindern erlebt habe, schweige ich auch heute noch, doch meinen heruntergekommenen Nerven gehört Ruhe, keine Aufregung und ich ersuche ob diesem nochmals, um eine meiner Arbeit entsprechende Aufbesserung für meine zu leistende Arbeit, nicht genügend bezahlt worden und bitte um Nachzahlung ab 1. Januar, darum war ich noch nicht in der Lage, meinen Zins zu bezahlen und möchte ihn hiermit begleichen. Ferner bitte ich um Nachzahlung meines Urlaubs für die letzten beiden Jahre, damit ich meine Schulden, die ich in der Stadt habe, zum Teil decken kann. Ferien können für Urlaub nicht in Betracht kommen, da immer gründlich geputzt wird und würden mir da nicht meine Kinder helfen, weil ich allein nicht fertig würde. In der sicheren Hoffnung auf Erfüllung meiner Bitte verbleibt mit deutschem Gruß Heil Hitler - Neller Elise“



Wichtig waren im Dritten Reich Arbeitskräfte, für die auf vielerlei Art geworben wurde

Auf dieses Schreiben ist in der Akte keine Antwort zu finden; erst am 16. Oktober 1939, also bereits nach Kriegsbeginn, schloss Bürgermeister Leonhard Herbst (*10.3.1884 †29.3.1945) einen neuen Arbeitsvertrag mit Elise Neller, der jedoch nur ganz wenig von den bisherigen Verträgen abweicht. Sie erhielt künftig eine Wochenvergütung von zwanzig Mark. Die bisher geleisteten Mehrzahlungen für außerordentliche Leistungen wurden nicht mehr honoriert. Anscheinend war man mit Elise Neller nicht so ganz zufrieden, denn in den Arbeitsvertrag

wurde aufgenommen: „Die Kündigungsfrist beträgt einen Monat. Bei Nichterfüllung der ihr auferlegten Pflichten hat sofortige Entlassung zur Folge.“



Hundert Reichsmark war Nellers monatlicher Lohn

Doch Elise Neller kannte ihre Rechte: Sie beklagte sich bei der DAF (Deutsche Arbeitsfront - eine Art Gewerkschaft) und so zahlte ihr die Stadtverwaltung ab Juni 1940 monatlich einhundert Reichs-Mark. Der Brief der DAF im Wortlaut:

„Beschwerde der Vgn. (= Volksgenossin) Neller, Arnstein, Haus-Nr. 90

Durch die Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront, Gaufachabteilung Energie-Verkehr-Verwaltung erhielten wir ein Schreiben der vorgenannten Vgn. zur Erledigung. Wir haben die Angelegenheit in der Zwischenzeit überprüft und sind zu der Überzeugung gekommen, dass die seitherige Bezahlung, im Verhältnis zu der umfangreichen Arbeitsleistung, für die Vgn. Neller sehr niedrig ist.

Nach den Lohnrichtlinien für Mainfranken würde der Frau ein Stundenlohn von -,50 RM zustehen. Diese Lohnrichtlinien stellen Mindestsätze dar.

Um die ganze Streitsache für beide Teile zu einer befriedigenden Lösung zu führen, schlagen wir Ihnen vor, der Vgn. Neller einen Pauschalwochenlohn von 25 RM zu zahlen, was unseres Erachtens auch angebracht sein dürfte. Wir wären Ihnen für Ihre Mitteilung dankbar, da wir der Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront entsprechend berichten müssen.

Heil Hitler - Kreisobmann der DAF - Kreisamtsleiter der NSDAP“

Elise Neller heiratete am 2. Februar 1942 den Arbeiter Friedrich Straub (*16.4.1906 †26.6.1971) und kündigte deshalb zum Monatsende ihren Dienst bei der Schule, da sie nach Reuchelheim-Marbach zogen.

6) Magdalena Burger wirkt viele Jahre

Es dauerte aber doch noch sechs Wochen, bis die Stadtverwaltung eine neue Schuldienerin mit Maria Reichert (*20.9.1899) fand, mit der Bürgermeister Leonhard Herbst (*10.3.1884 †29.3.1945) für die Stadt am 17. April 1942 diesen **Dienstvertrag** abschloss:

„Zwischen der Stadtgemeinde Arnstein als Arbeitgeber und Frau Maria Reichert in Arnstein als Arbeitnehmerin wird folgender Vertrag abgeschlossen.

- 1. Frau Reichert übernimmt die Reinigungs- und Beheizungsarbeiten für die Schulräume der Volksschule in Arnstein nach näherer Weisung des Schulleiters.*
- 2. Die Stadtgemeinde vergütet für die Arbeitsleistung eine monatliche Pauschale von 100 RM. Die gesetzlichen Beiträge bzw. Abzüge gehen hievon ab.*
- 3. Der Vertrag tritt mit Wirkung vom 13. April 1942 in Kraft.*
- 4. Der Vertrag wird vorerst auf ein Jahr abgeschlossen und gilt stillschweigend ein Jahr weiter, wenn nicht von irgendeiner Seite 2 Monate vor Ablauf des Vertrages eine Kündigung erfolgt.“*

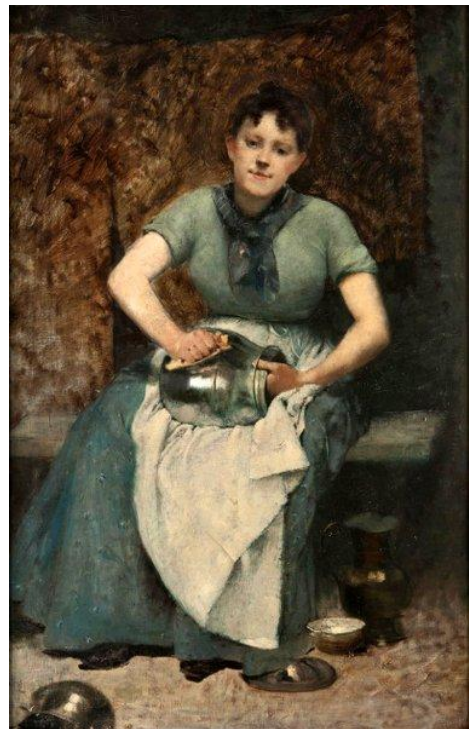
Als immer noch einzige Bedienstete im Bereich Raumpflege erhielt Maria Reichert im Dezember 1944 eine Weihnachtsbeihilfe von zwanzig Mark.

Maria Reichert wohnte als Mieterin des Bäckermeisters Georg Lechner (*10.2.1937 †2.2.2010) in der Marktstr. 34, hatte also nur ein paar Schritte zu ihrem Arbeitsplatz. Über sie sind keine weiteren Daten bekannt. Nach dem Krieg unter Bürgermeister Ludwig Zang (*25.9.1900 †15.11.1965) wurde am 1. März 1946 ein neuer Dienstvertrag abgeschlossen. Als Grundlage wurde nunmehr die neue Landesschulordnung für Volksschulen in Bayern herangezogen:

„Reinigung und Heizung

- 1. Die Fußböden der Schulzimmer, Gänge und Treppen sind täglich zu kehren, wöchentlich zweimal feucht aufzuwischen oder mit staubbindenden Mitteln zu behandeln; gleichzeitig sind die Fensterbretter und Bänke feucht abzuwischen und die übrigen Einrichtungsgegenstände abzustauben. Dreimal im Jahr ist gründlich zu reinigen. Mindestens alle 3 Jahre sind Schulräume und Gänge zu tünchen.*

- 2. Die Aborte sind täglich zu überwachen und je nach Erfordernis, mindestens aber wöchentlich einmal gründlich zu reinigen und nötigenfalls zu desinfizieren. Schüler dürfen zum Reinigen, insbesondere zum täglichen Auskehren, nicht herangezogen werden.*



Auch das Säubern von Gegenständen zählte zur Aufgabe der Schuldienerin (Gemälde von Jean Alexandre Joseph Falguiere)

3. Die Beheizung ist so zu regeln, dass bei Unterrichtsbeginn eine Wärme von 16 - 18 Grad Celsius erreicht wird und das wenigstens 3 m vom Ofen an einer Innenwand aufgehängte Thermometer nicht über 20 Grad steigt. Der Reinlichkeit vor dem Ofen und der Aufbewahrung der Heizstoffe ist besonderes Augenmerk zuzuwenden.

4. Zuglüftung ist nach dem Unterricht und während der Pausen durchzuführen, sie soll im Sommer mindestens eine Stunde dauern, im Winter genügen oft wenige Minuten zur Lüfterneuerung, während längere Lüftung nur die Wände und Möbel unnötig abkühlt.

5. Der Schulleiter sorgt im Einvernehmen mit dem Bürgermeister für Reinigung, Beheizung und Lüftung des Schulhauses. Den Anordnungen des Schulleiters ist Folge zu leisten.“



Nach dem Krieg kamen Hunderte von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen nach Arnstein. Eine besonders große Anzahl ließ sich aus Bad Königswart im Egerland hier nieder

Für die Schulleitung unterschrieb Alex Richarz (*23.7.1899 †4.4.1971).³ Dieser kriegsversehrte Lehrer kam 1944 nach Arnstein und vertrat Rektor Rupert Hellinger und Konrektor Oskar Grosch (*9.3.1900 †30.10.1984). Beide mussten für einige Jahre den Dienst verlassen, weil

sie der NSDAP angehörten.⁴ Alex Richarz ging, als die beiden Lehrer wieder kamen, 1949 in seine Heimatstadt Köln zurück.

Lange hatte Maria Reichert keine Freude an ihrer Arbeit, denn schon am 5. Mai 1948 wurde als neue Reinemachefrau Magdalena Burger (*27.3.1909 †14.11.1964) eingestellt. Die Vertragsbedingungen blieben die gleichen, nur das Salär wurde angepasst; sie erhielt künftig 80 RM monatlich. Sie wohnte am Schweinemarkt 4. Leni Burger wurde wie viele Arnsteiner 1946 mit ihren beiden Kindern Therese (*15.2.1937) und Johann (*8.7.1941 †7.5.2023) aus Bad Königswart im Egerland vertrieben. Bürgermeister Ludwig Zang hielt fest, dass ihr Vater viele Jahre Hausmeister in einer Schule war; es dürfte sich um Bad Königswart gehandelt haben.

Weil die Angehörigen der Schulpflegschaft mit der Arbeit von Leni Burger nicht so zufrieden waren, wurden die Aufgaben erweitert. Deshalb schrieb die neue Reinemachefrau am 3. März 1950 an den Stadtrat:

„Der Herr Bürgermeister von Arnstein hat mich angewiesen, die Schulräume und Treppen im Schulgebäude öfter als bisher zu kehren, reinigen und ölen. Ich übernehme die Arbeit gerne, möchte aber erwähnen, dass jetzt 6 Schulsäle statt anfangs 4 Stück zu reinigen sind; und ich möchte hiermit den Antrag stellen, eine dementsprechende Gehaltserhöhung erwägen und mir bewilligen zu wollen.

Der Herr Bürgermeister hat mir voriges Jahr auch in Aussicht gestellt, dass ich eine Wohnung im Schulgebäude angewiesen bekommen sollte. Es würde für mich ein großes Glück bedeuten; dann meine jetzige Wohnung ist für mich und meine beiden Kinder fast menschenunwürdig. Es ist unnütz zu erwähnen, dass ich, falls ich in der Schule wohnen könnte, ganz anders für die Sauberkeit und Ordnung im Gebäude sorgen und mir die Arbeit viel zweckmäßiger einteilen könnte.

Ich bitte den Stadtrat von Arnstein, mir meine Bitte beraten und bewilligen zu wollen.



Magdalena Burger (Sammlung Antonia Burger)

Hochachtungsvoll - Frau Leni Burger“

Auf dieser handgeschriebenen Bitte wurde vermerkt, dass der Stadtrat am 6. März 1950 darüber beraten hatte und die monatliche Vergütung auf 110 DM erhöhte. Dazu wurde festgehalten: „Ein neuer Vertrag ist aufzustellen, der genau beachtet werden muss.“ Als ob ein Vertrag nicht immer genau beachtet werden müsste...

Anscheinend waren sich Burger und der Stadtrat nicht so einig, denn Burger legte einen Stundenzettel vom August 1952 vor, indem sie in zehn Tagen 73 Stunden für die Schule aufwendete. Da sie auf dieses Schreiben keine angemessene Reaktion erhielt, wandte sie sich am 25. September wieder an Bürgermeister Ludwig Zang (*25.9.1900 †15.11.1965):

„Betrifft Schulreinigung nach ausgeführten Tüncherarbeiten in den Schulräumen. Beiliegend 1 Aufstellung der Stundenzahl, welches ich zurückerhalten habe.

Herr Bürgermeister!

Bei den großen Ferien wurden doch verschiedene Schulräume getüncht. In einigen Räumen waren die Bänke nicht herauszunehmen und mussten bei den Tüncherarbeiten in den Räumen verbleiben. Vor Beginn der Reinigungsarbeiten war ich in der Stadt und habe angemeldet bei Inspektor Seidl, dass ich für die Reinigung noch eine Person benötige. Bezugnehmend auf diese Anmeldung habe ich Frau Klara Baier von Karlsburg dazu genommen. Die inliegende Rechnung habe ich bei der Stadt abgegeben und erhielt sie zurückgereicht mit dem Zusatz, dass diese Tätigkeit zu den allgemeinen Obliegenheiten gehören und mit der Monatsvergütung abgegolten gilt.

Herr Bürgermeister. Sie haben den vielen Tüncherdeck bei Ihrer Besichtigung öfters gesehen und können selbst bemessen, dass diese nicht zu den normalen Arbeiten gehört, sondern, dass diese Arbeit doch eine zusätzlich ist. Mein Vertrag vom 15.3.1950 Abs. 1 ist bestimmt nicht damit zu verschmelzen. Nachdem ich auf meine Vorsprache bei der Stadt eine Frau mit angestellt habe, müsste doch auch etwas bezahlt werden.

Ich bitte gütigst um eine andere Entscheidung, sonst müsste ich die Frau für ihre Stunden bezahlen, dafür, weil ich noch bei der Stadt nachgefragt habe. Ich bitte um Ihre gütige Entscheidung und Nachsicht.

Frau Magdalena Burger“



Magdalena Burger wohnte in der Marktstr. 34
(Zeichnung von Ilse Selig)

Von Stadtinspektor Johann Seidl (*26.10.1903 †4.3.1994) wurde dazu folgende Stellungnahme auf diesem Brief abgegeben:

„Feststellung:

Während der Ausfertigung eines Bestellscheines für Bedarfsgegenstände (Putzmittel für die Schule) erzählte Frau Burger, dass ihr die Arbeit für Reinigung der Schulzimmer nach der Tünchenerarbeit zu viel ist und dass sie gezwungen ist, eine weitere Person zu beschäftigen. Ich hörte ihr zu und vertrat die Ansicht, dass dies in ihrem eigenen Interesse erfolgt. Von einer Einstellung auf Kosten der Stadt war keine Rede.

Ich habe heute Frau Burger zu der Sache einvernommen. Frau Burger hat dies als eine Meldung aufgefasst. ich habe ihr gleich erklärt, dass ihr Lohn auch während der Ferien weiterbezahlt wird und dies allgemein für außerordentliche Reinigung abgegolten ist. Frau Burger erklärte, sie habe von Bürgermeister Zang für außerordentliche Reinigung bei Tüncherarbeit jeweils eine Entschädigung erhalten.

Bei Durchsicht der Bücher erhielt Frau Burger für außerordentliche Reinigung 1948 50 DM und 1950 10 DM. Frau Burger will heute Abend vorsprechen.“

Als Nachsatz zu Seidls Feststellung notierte Bürgermeister Hans Zang: „*Frau Baier erhielt heute 58,40 M (78 Stunden a 80 Pfennige) bezahlt. Eine Zahlung an Frau Burger ist nicht erfolgt.*“

Da der dringend ersehnte Neubau an der Schwebenrieder Straße auf sich warten ließ, wurde die 1. Klasse in die Landwirtschaftsschule am Schützenberg 16 ausgelagert. Für deren Reinigung war Maria Pietsch (*23.12.1905 in Morawitz), wohnhaft Schwebenrieder Str. 3b, vom 1. Mai bis 30. September 1953 zuständig, die monatlich dafür zehn Mark erhielt.



Die Landwirtschaftsschule am Schützenberg

Doch der eine Raum reichte nicht aus. Als weitere Ausweichmöglichkeit wurde in der Kindergartenbaracke am Cancale-Platz ein Raum für die Volksschule bereitgestellt. Dafür erhielt Magdalene Burger ab

Oktober 1953 eine monatliche Vergütung von fünfzehn Mark.

Als akribischer Beamter ließ der neue Bürgermeister Lorenz Lembach (*16.9.1897 †30.12.1982) am 2. September 1954 einen neuen Dienstvertrag mit Magdalene Burger vereinbaren. Die Bedingungen entsprachen im Wesentlichen den vorhergehenden Vereinbarungen. Noch immer war eine Wärme von 16 bis 18 Grad vorgegeben. Jeden Mittwoch und Samstag war die Straße zu kehren. Die Aborte waren täglich zu überwachen und mindestens einmal wöchentlich gründlich zu reinigen, nötigenfalls zu desinfizieren. Für ihre Arbeit erhielt sie nunmehr 65 DM.

7) Ein neues Schulhaus wird gebaut

Da die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten (Marktstr. 30, Landwirtschaftsschule am Schützenberg und Kindergartenbaracke am Cancaleplatz) wurde eifrig ein neues Schulhaus geplant, über das schon ab 1936, als die 8. Volksschulklasse eingeführt wurde, diskutiert wurde.

Der Neubau in der Schwebenrieder Str. 10 konnte Anfang September 1954 an Bürgermeister Lorenz Lembach und den Rektor Rupert Hellinger übergeben werden. Er bestand aus vier Klassenräumen. Zwei weitere Klassenzimmer der Volksschule waren noch immer in der Landwirtschaftsschule am Schützenberg untergebracht.



*Die Einweihung des neuen Schulhauses in der Schwebenrieder Straße
(StA Arnstein Nachlass Lembach)*

Der zweite Bauabschnitt der Volksschule in der Schwebenrieder Str. 10 wurde Mitte Oktober 1956 fertiggestellt.⁵ In diesem Monat wurde in der Werntal-Zeitung erwähnt, dass mit Schulhausmeister Hans Bense (*31.1.1915 in Pommern †21.9.1981) ein Dienstvertrag abgeschlossen wurde.⁶ Der Hausmeister hatte am Schulhaus in der Schwebenrieder Straße eine kleine Wohnung rechts vom Eingang des Gebäudes. Diese bestand aus drei Zimmern: Küche mit Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer und Bad; zusammen etwa 60 qm. Eigentlich war er allein für die Reinigung des Schulhauses zuständig, doch natürlich half ihm dabei seine Gattin Betty, geb. Heller (*28.2.1923 †27.11.2014), und hin und wieder auch seine Tochter Ingeborg (*1949). Betty Bense war später auch viele Jahre bei der Raiffeisenbank Arnstein als Reinemachefrau beschäftigt.

Eine Reinemachefrau war schon damals nicht als wichtig angesehen. Sonst kann man sich das Schreiben von Magdalena Burger vom 15. März 1956 an den Stadtrat nicht erklären: Sie erklärte, dass sie ihre Arbeit zum 1. April 1956 beenden würde, da sie in der Zeitung gelesen habe, dass die alte Schule zu diesem Zeitpunkt geschlossen würde. Hatten es weder die Stadtverwaltung noch die Lehrer für nötig gehalten, mit Magdalena Burger, die zu diesem Zeitpunkt im Ölmühlweg 9 wohnte, ein Gespräch zu führen? Wahrscheinlich war sie froh, künftig nur noch einen kurzen Weg zur Arbeit zu haben, da sie anschließend im Gutshof Weber in der Würzburger Str. 1 arbeitete.⁷

Hans Bensel war nicht nur für die Koks-Heizung der Schule zuständig, auch im Rathaus hatte er dafür zu sorgen, dass die dort Beschäftigten nicht froren. 1962 ging er in den Ruhestand und zog mit seiner Familie in den Schulhof 6.⁸

Von ihm übernahm am 1. April 1961 Georg Senft (*8.1.1935), mit Spitznamen (Treter), ein hoch motivierter Fußballspieler, diese Aufgabe. Verheiratet war er mit Maria, geb. Dressel, mit der er drei Kinder großzog.

Ab dem 31. Juni 1965 wirkte Karl Walter (*30.8.1922 †11.4.1994) in dessen Funktion.⁹ Er war ebenfalls ein sehr engagierter Fußballspieler und ein feierfreudiger Mensch. Der Grundschullehrer Degen war mit ihm befreundet und wenn dieser manchmal morgens nicht aus den Federn kam, betreute seine Klasse der Hausmeister, damit der Rektor Degens Abwesenheit nicht bemerkte.

Später wurde diese Wohnung umfunktioniert. 1970 wurde die Volksschule in eine Grund- und eine Hauptschule umgewidmet und einige Jahre später neben der bisherigen Volksschule ein Hauptschulgebäude errichtet. Die Einweihung fand im November 1973 statt.



Karl Walter im Billard-Club

Quellen:

StA Würzburg Landratsamt Karlstadt 851

StA Arnstein Ar 11-67

StA Arnstein Ar 11-68

Pfarrarchiv Arnstein B 2

Günther Liepert: Sterbebildchensammlung in www.liepert-arnstein.de vom März 2026

Arnstein, 7. April 2026

-
- ¹ Max Balles: Arnstein in Vergangenheit und Gegenwart. Arnstein 1913/14
- ² Stadtarchiv Arnstein: Rechnungsbuch von 1850
- ³ Günther Liepert: Rathaus Arnstein. in Arnsteiner Heimatkunde-Jahrbuch 2021
- ⁴ Günther Liepert: Rektor Rupert Hellinger. in www.liepert-arnstein.de
- ⁵ Einweihung des 2. Bauabschnitts der Volksschule. in Werntal-Zeitung vom 20. Oktober 1956
- ⁶ Aus der Sitzung des Stadtrates. in Werntal-Zeitung vom 20. Oktober 1956
- ⁷ Gespräch mit Antonia Burger im Januar 2026
- ⁸ Gespräch mit Tochter Ingeborg Dörfler im Februar 2026
- ⁹ Günther Liepert: Zwei Karl Walter auf Wohnungssuche. in www.liepert-arnstien.de vom 27. November 2023